

NACHGEDACHT

GLAUBE UND KUNST

SILVIA HENKE

«Keiner von euch soll sich etwas anmassen, was über die Kraft des Glaubens hinausgeht, die Gott ihm geschenkt hat»

(Röm 12,3b)

ZUM WEITERDENKEN

Haben Sie beim Lesen Lust bekommen, auch mal Berge zu versetzen? Kein Problem, melden Sie sich einfach unter www.bergversetzer.ch bei den Bergversetzern. Das ist ein Gemeinschaftsprojekt der Schweizer Berghilfe sowie der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete und dient als Plattform für Gruppen und Einzelpersonen, die sich freiwillig im Berggebiet engagieren wollen.

cs

Während der Glaube theoretisch und theologisch auf schwierigen Konzepten beruht, ist er alltagspraktisch und umgangssprachlich sehr naheliegend. Ein von Michel de Certeau überliefertes Bonmot des Künstlers Marcel Duchamp mag dies verdeutlichen: «Ich mag das Wort «glauben». Denn eigentlich sagt man meist, wenn man sagt «ich weiss» eigentlich «ich glaube.»»

Wie hängen Glaube und Religion heute noch zusammen? Nach de Certeaus Diagnose ist der Glaube seit einigen Jahrzehnten abgewertet und weitgehend durch administrative Kontrollinstanzen ersetzt worden. Interessant an seiner These ist, dass nicht nur die Wissenschaften die Widersacher des Glaubens sind, sondern unsere Kontrollmechanismen und Statistiken in allen Bereichen der Gesellschaft. Wir glauben, was wir messen können. Vor diesem Hintergrund wirkt eine Kunstaktion, wie sie der mexikanisch-belgische Künstler Francis Alÿs 2002 an der Biennale in Lima, Peru, ausgeführt hat, wie etwas Ausserirdisches. Alÿs rekrutierte 500 Freiwillige aus den Armenvierteln Limas, wo diese zum Teil in Wellblechstädten in den Dünen lebten, als Wirtschaftsflüchtlinge. Sie wurden mit Schaufeln ausgestattet und versuchten während eines Tages, eine dieser Sanddünen um zehn Zentimeter zu versetzen. Eine Veränderung der Düne mit ihrer Länge von 500 Metern und ihrer Höhe von 200 Metern war trotz des immensen Aufwands nicht zu erkennen. Der Wind machte das Wunder, wenn es denn hätte geschehen können, sofort rückgängig und verhinderte jede Art von Kontrolle über das Geschehen. Aber genau darum ging es.

Die Arbeit von Francis Alÿs besteht nicht in einem Bild, nicht in einem Film, sondern in der eigentlichen Ausführung der Handlung, die vor dem Hintergrund des Titels als Allegorie zu verstehen ist, ausgehend vom Bibelvers, wonach wer Glaube habe, Berge versetzen könne. Das nimmt die Aktion von Alÿs auf und verschiebt den Akzent: Der Konditionalis knüpft sich bei ihm nicht an den Glauben («wenn ihr Glauben habt»), sondern an seine Wirkungsweise. Und was immer der Glaube wirklich bewegt, bleibt unsichtbar.

Dieses Risiko ging Alÿs mit seinen 500 Helfern gezielt ein. Es ging also um diese Selbstermächtigung zum Glauben, die nur im Kollektiv gelingen konnte und von der heute noch viele erzählen. Die freiwilligen «Künstler» haben in vielen Zeugnissen, auch festgehalten in einem Dokumentarfilm, immer wieder betont, dass sie nie geglaubt hätten, dass 500 Menschen, wie sie selbst, jemals in ihrem Leben etwas so Sinnloses tun würden. Sie haben mit ihrer sozialen Allegorie also gewissermassen den Glauben an den Glauben bezeugt – und sich dabei nicht angemast, ein Wunder zu vollbringen.

Der bescheidene Verrückte

Die Aktion hatte durchaus auch Züge einer rituellen Handlung: Sie war wie ein Gebet unter freiem Himmel, eine Kette aus Schweiß, Wind, Schaufeln und Sand, über ihr ein Helikopter. Die Düne mochte sich verschieben lassen oder auch nicht, es gab keine Enttäuschung. Warum nicht? Weil sich der Glaube während der Aktion weg von einem möglichen Wunder auf die gemeinsame Kraft wendete. Und vielleicht ging es in der spek-



Francis Alÿs, «When Faith Moves Mountains» («Wenn der Glaube Berge versetzt»), in Kollaboration mit Cuauhtémoc Medina und Raffael Ortega. Fotografie der Aktion in Peru, 11. April 2002. © beim Künstler und der Galerie Peter Kilchmann (Zürich).

takulären Arbeit neben der Kritik an alten Formen der «Land Art», Skulptur in der Landschaft, wie Alÿs einmal sagte, eigentlich um ein Manifest des Glaubens als sozialer Kraft.

Damit bringt die Allegorie etwas zur Geltung, was sich als höhere Form der Rationalität bezeichnen lässt: Ein Element, in dem sich im Sinne von Zivilreligion oder auch Befreiungstheologie aus

dem Glauben Mut ergibt für die eigene Existenz. Mut, nicht Hybris, nicht Übermut. Dies hat Alÿs ausgeschlossen, indem er von Anfang an auf die Kraft des Glaubens setzte, vielleicht auf eine Fiktion, vielleicht auf eine Utopie, aber nicht auf ein Wunder. Damit hat er auch ausgeschlossen, dass er als Lehrer oder Künstler Gott spielen würde im Sinne einer Beglaubigung oder eines Kunst-

tricks. Das war das Verrückte des Projekts, das war aber auch, bei allem Aufwand, seine Bescheidenheit.



Silvia Henke ist Kulturwissenschaftlerin und Professorin für Kulturtheorie an der Hochschule Luzern Design & Kunst.